

ROB
HART

DER
STORE

**ROB
HART**

**DER
STORE**

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Bernhard Kleinschmidt

HEYNE <

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
THE WAREHOUSE
bei Crown, New York

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2019 by Rob Hart
Copyright © 2019 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlaggestaltung und Motiv: Hauptmann & Kompanie
Werbeagentur, Zürich
Herstellung: Helga Schörnig
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-453-27230-9

Für Maria Fernandes

Wie armselig ist doch der Mensch, der einen Rock
so wohlfeil verlangt, dass der Mann und die Frau,
die das Tuch machen und das Gewand schaffen,
dabei hungers leiden.

Benjamin Harrison, Präsident der Vereinigten Staaten, 1891

1. Rekrutierung

Gibson

Tja, ich werde bald sterben!

Viele Leute schaffen es ans Ende ihres Lebens, ohne zu wissen, dass sie es erreicht haben. Eines Tages geht einfach das Licht aus. Ich hingegen habe einen Termin.

Da ich keine Zeit habe, ein Buch über mein Leben zu schreiben, wie es mir alle nahelegen, muss das hier ausreichen. Ein Blog ist doch ziemlich passend, oder nicht? In letzter Zeit schlafe ich nicht viel, daher habe ich jetzt etwas, womit ich mich nachts beschäftigen kann.

Ohnehin ist Schlaf etwas für Leute, denen es an Ambitionen mangelt.

Immerhin wird es also eine Art schriftliche Aufzeichnung geben. Ich will, dass ihr es von mir hört anstatt von jemand, der damit Geld verdienen will und irgendwelche fundierten Vermutungen anstellt. Aus der Perspektive meiner Branche kann ich euch sagen: Vermutungen sind nur selten fundiert.

Ich hoffe, es ist eine gute Geschichte, weil ich den Eindruck habe, dass ich ein ziemlich gutes Leben gelebt habe.

Vielleicht denkt ihr jetzt: Mr. Wells, Sie besitzen 304,9 Milliarden Dollar, womit Sie der reichste Mensch in Amerika sind und die viertreichste Person auf Gottes schöner Erde, also haben Sie natürlich ein gutes Leben gehabt.

Aber, Freunde, das ist nicht der springende Punkt.

Wichtiger noch, das eine hat nichts mit dem anderen zu tun.

Das hier ist die echte Wahrheit: Ich habe die schönste Frau der Welt kennengelernt und sie überzeugt, mich zu heiraten, bevor ich einen einzigen Penny in der Tasche hatte. Gemeinsam haben wir ein kleines Mädchen aufgezogen, das vom Glück verwöhnt war, das stimmt, aber gelernt hat, den Wert eines Dollars zu schätzen. Sie sagt *bitte* und *danke* und meint es auch so.

Ich habe die Sonne auf- und untergehen sehen. Ich habe Teile der Welt gesehen, von denen mein Papa nicht mal gehört hatte. Ich bin mit drei Präsidenten zusammengetroffen und habe allen respektvoll erklärt, wie sie ihren Job besser machen könnten – und sie haben zugehört. Ich habe auf der Bowlingbahn meines Wohnorts ein perfektes Spiel gemacht, und mein Name steht dort bis heute an der Wand.

Zwischendrin gab es ein paar harte Zeiten, aber wenn ich hier so sitze, während meine Hunde zu meinen Füßen ruhen, meine Frau Molly im Nebenzimmer schläft und Claire, mein kleines Mädchen, eine geschützte, sichere Zukunft hat – da fällt es mir leicht zu denken, dass ich mit dem, was ich geleistet habe, zufrieden sein kann.

Mit großer Demut sage ich, dass Cloud eine Leistung ist, auf die ich stolz sein darf. Es ist etwas, was den meisten Menschen nicht gelingt. Die großen Freiheiten, die es in meiner Kindheit noch gab, haben sich schon vor so langer Zeit in Luft aufgelöst, dass man sich kaum daran erinnern kann. Früher war es nicht allzu schwer, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und ein Häuschen zu bauen. Nach einer Weile wurde das zu einem Luxus und schließlich zu einem reinen Wunschgedanken. Während Cloud wuchs, erkannte ich, dass das Unternehmen mehr sein konnte als ein Kaufladen. Es konnte eine Lösung sein. Es konnte diesem großen Land zur Wohltat gedeihen.

Die Leute an die Bedeutung des Wortes *Wohlstand* erinnern.

Und das hat es getan.

Wir haben den Leuten Arbeit gegeben. Wir haben den Leuten Zugang zu erschwinglichen Gütern und medizinischer Versorgung verschafft. Wir haben Milliarden Dollar an Steueraufkommen erwirtschaftet. Wir waren führend bei der Verringerung des CO₂-Ausstoßes, indem wir Normen und Technologien entwickelt haben, die unseren Planeten retten werden.

Getan haben wir das, indem wir uns auf das Einzige konzentriert haben, worauf es in unserem Leben ankommt: die Familie.

Ich habe meine Familie zu Hause und meine Familie bei der Arbeit. Zwei unterschiedliche Familien, die ich beide von ganzem Herzen liebe und voll Trauer zurücklassen werde.

Der Arzt sagt mir, dass mir noch ein Jahr bleibt, und da er ein ziemlich guter Arzt ist, vertraue ich dem, was er sagt. Außerdem weiß ich, dass mein Zustand ziemlich bald bekannt werden wird, weshalb ich ihn euch genauso gut selbst verkünden kann.

Pankreaskarzinom Stufe 4. Das bedeutet, dass der Krebs sich bereits in anderen Teilen meines Körpers ausgebreitet hat. Vor allem in der Wirbelsäule, der Lunge und der Leber. Eine fünfte Stufe gibt es nicht.

Mit der Bauchspeicheldrüse, medizinisch Pankreas, verhält es sich so: Sie ist hinten im Bauch versteckt. Wenn man feststellt, dass damit etwas nicht in Ordnung ist, ist es in vielen Fällen so wie bei einem Brand auf einem trockenen Feld. Zu spät, als dass man was dagegen tun könnte.

Als der Arzt mit der Diagnose herausgerückt ist, hat

er einen ernsten Ton angeschlagen und mir die Hand auf den Arm gelegt. Jetzt kommt es, dachte ich. Zeit für schlechte Nachrichten. Daraufhin sagt er mir, was Sache ist, und meine erste Frage, ehrlich und wahrhaftig, lautet: »Was zum Teufel *macht* eine Bauchspeicheldrüse überhaupt?«

Er hat gelacht, und ich habe mit eingestimmt, was die Stimmung ein bisschen aufgelockert hat. Das war gut, denn anschließend wurde es weniger lustig. Falls ihr dieselbe Frage hattet: Die Bauchspeicheldrüse trägt dazu bei, die Nahrung zu verdauen und den Blutzucker zu regulieren. Inzwischen weiß ich darüber ganz gut Bescheid.

Mir bleibt noch ein Jahr. Deshalb gehen meine Frau und ich morgen früh auf große Fahrt. Ich werde so viele MotherClouds in den Vereinigten Staaten besuchen wie irgend möglich.

Ich will mich bedanken. Ich kann zwar unmöglich jeder Person, die in einer MotherCloud arbeitet, die Hand schütteln, aber bemühen werde ich mich, verdammt noch mal. Das kommt mir wesentlich angenehmer vor, als zu Hause zu sitzen und auf den Tod zu warten.

Genau wie immer werde ich mit meinem Bus reisen. Fliegen ist bloß was für Vögel. Und habt ihr gesehen, wie viel ein Flug heutzutage kostet?

Das Ganze wird eine Weile dauern, und während die Reise ihren Lauf nimmt, werde ich wahrscheinlich ein bisschen müder werden. Vielleicht sogar ein bisschen deprimiert. Trotz meiner sonnigen Wesensart ist es nämlich schwer, zu erfahren, dass man bald sterben wird, und dann einfach weiterzumachen. Aber ich habe in meinem Leben viel Liebe und Wohlwollen erfahren, weshalb ich tun muss, was ich kann. Sonst würde ich im

kommenden Jahr bloß jeden Tag herumhocken und Trübsal blasen, was aber nicht infrage kommt. Da würde Molly mir eher ein Kissen aufs Gesicht pressen, damit es vorüber ist!

Seit ich es erfahren habe, ist etwa eine Woche vergangen, aber indem ich darüber schreibe, wird es wesentlich realer. Jetzt kann ich es nicht mehr zurücknehmen.

Nun aber Schluss damit. Ich werde mal die Hunde ausführen. Brauche selbst etwas frische Luft. Falls ihr meinen Bus vorüberfahren seht, winkt ihm doch zu. Wenn jemand das tut, fühle ich mich immer ziemlich gut.

Danke fürs Lesen; ich melde mich bald wieder.

Paxton

Paxton drückte die Handfläche ans Schaufenster der Eisdiele. Die Speisekarte an der Wand drinnen versprach hausgemachte Köstlichkeiten. Graham-Cracker, Schokolade-Marshmallow und Erdnussbutter-Fudge.

Flankiert wurde die Eisdiele auf der einen Seite von einer Eisenwarenhandlung namens Pop's und auf der anderen von einem Diner mit einem Schild aus Chrom und Neon, das Paxton nicht deutlich lesen konnte. Delia's? Dahlia's?

Er blickte in beiden Richtungen die Hauptstraße entlang. Es war leicht, sich vorzustellen, dass sie von Menschen wimmelte. Wie lebendig es hier früher gewesen sein musste! Das war eine Stadt, die schon beim ersten Besuch nostalgische Gefühle weckte.

Jetzt war sie nur noch ein Echo, das im weißen Sonnenlicht verhallte.

Er wandte sich wieder der Eisdiele zu, dem einzigen Geschäft in der Straße, das nicht mit verwitterten Sperrholzplatten zugenagelt war. Wo die Sonne auf das Fenster auftraf, fühlte es sich heiß an. Es war mit einer Schmutzschicht bedeckt.

Während Paxton durchs Fenster die staubigen Stapel aus Metallbechern, die unbesetzten Hocker und die leeren Kühlfächer betrachtete, hätte er gern irgendein Bedauern darüber verspürt, was dieser Ort einmal für die ihn umgebende Stadt bedeutet haben musste.

Aber er hatte das Limit seiner Traurigkeit bereits erreicht, als er aus dem Bus gestiegen war. Schon die Tat-

sache, hier zu sein, dehnte seine Haut bis zum Platzen wie einen zu stark aufgeblasenen Luftballon.

Paxton hängte seine Reisetasche über die Schulter und reihte sich in das Rudel ein, das den Gehsteig entlangtrottete und dabei das durch die Risse im Beton ragende Gras zertrampelte. Von hinten kamen immer noch Leute an – ältere und welche mit irgendeiner Behinderung, durch die sie nicht gut gehen konnten.

Aus dem Bus waren siebenundvierzig Fahrgäste gestiegen. Siebenundvierzig Leute, er nicht eingeschlossen. Etwa in der Mitte der zweistündigen Fahrt, als auf seinem Handy nichts mehr war, was seine Aufmerksamkeit fesselte, hatte er sie gezählt. Es gab ein breites Spektrum, was das Alter und die ethnische Herkunft anging. Breitschultrige Männer mit den schwielen Händen von Tagelöhnern. Gebückte Büroangestellte, die vom jahrelangen Hocken an der Tastatur einen krummen Rücken bekommen hatten. Eine Jugendliche war darunter, bestimmt nicht älter als siebzehn. Sie war klein und üppig, hatte lange, braune Zöpfe, die ihr fast bis zum Po reichten, und eine milchweiße Haut. Der lila Stoff ihres zwei Größen zu weiten Hosenanzugs war vom jahrelangen Tragen ausgebleichen und verbeult. Aus dem Kragen ragte der Rest eines orangefarbenen Schildchens, wie man es in Secondhandläden verwendete.

Alle hatten Gepäck dabei. Ramponierte Rollkoffer, die über das unebene Pflaster ratterten. Rucksäcke und über die Schulter geschlungene Reisetaschen. Alle schwitzten von der Strapaze. Die Sonne knallte Paxton auf den Kopf.

Es hatte bestimmt knapp vierzig Grad. Der Schweiß rann an seinen Beinen entlang und sammelte sich auf den Unterarmen, sodass ihm die Kleider am Leib klebten. Genau deshalb trug er schwarze Hosen und ein weißes

Hemd: damit der Schweiß nicht so sichtbar war. Der weißhaarige Mann neben ihm, eventuell ein zwangsweise emeritierter Collegeprofessor, trug einen beigefarbenen Anzug, der wie nasse Pappe aussah.

Hoffentlich war das Rekrutierungszentrum nicht zu weit weg. Hoffentlich war es kühl dort. Er wollte einfach nur irgendwo rein. Auf seiner Zunge schmeckte er den Staub, der von den verwüsteten Feldern heranwehte, auf denen nichts mehr Wurzeln schlagen konnte. Es war grausam von dem Busfahrer gewesen, sie am Stadtrand abzusetzen. Wahrscheinlich wollte der Typ in der Nähe des Highways bleiben, um Kraftstoff zu sparen, aber trotzdem.

Die Schlange vor ihm wechselte die Richtung. Sie bog an der Kreuzung nach rechts ab. Paxton legte Tempo zu. Er wäre gern stehen geblieben, um eine Wasserflasche aus der Reisetasche zu holen, aber es war schon eine Schwäche gewesen, an der Eisdielen zu pausieren. Jetzt waren mehr Leute vor als hinter ihm.

Als er sich der Ecke näherte, drängte eine Frau sich so eng an ihm vorbei, dass er um ein Haar gestolpert wäre. Sie war älter, hatte asiatische Gesichtszüge und einen weißen Wuschelkopf. Über ihre Schulter hing eine Ledertasche. Offenbar wollte sie unbedingt an die Spitze des Rudels gelangen, wobei sie sich jedoch übernahm. Sie strauchelte und knallte auf ein Knie.

Die Leute in ihrer Nähe traten beiseite, um ihr Platz zu lassen, blieben aber nicht stehen. Paxton wusste, wieso. Eine kleine Stimme in seinem Kopf schrie »Weitergehen!«, aber das konnte er natürlich nicht, weshalb er der Frau auf die Beine half. Ihr nacktes Knie war aufgeschrammt; eine lange Blutspur lief am Bein entlang bis zu ihrem Tennisschuh, so dick, dass sie schwarz aussah.

Die Frau sah ihn an, nickte kaum merklich und setzte sich wieder in Bewegung. Paxton seufzte.

»Gern geschehen«, sagte er, aber nicht so laut, dass sie es hören konnte.

Er warf einen Blick über die Schulter. Die Leute weiter hinten beschleunigten ihre Schritte. Sie strengten sich wieder mehr an, wahrscheinlich weil sie gesehen hatten, wie jemand zu Boden gegangen war. Blut lag in der Luft. Paxton schlang sich seine Tasche über die Schulter und marschierte schleunigst auf die Ecke zu. Als er sie umrundet hatte, sah er ein großes Theatergebäude mit einem weißen Vordach vor sich. Unter dem zerbröselnden Stuck der Fassade lugten verwitterte Ziegel hervor.

Auf der Oberseite des Vordachs bildeten gesprungene Neonbuchstaben ein ungleichmäßiges Muster.

R-I-V-R-V-I-E.

Wahrscheinlich sollte das *Riverview* heißen, obwohl es in der Nähe sichtlich keinerlei Flüsse gab, aber das konnte früher ja mal anders gewesen sein. Vor dem Theater stand eine mobile Klimaanlage auf Rädern. Durch einen Schlauch pumpte das glänzende Gerät kalte Luft ins Gebäude. Paxton folgte dem Rudel auf die lange Reihe offener Türen zu. Als er näher kam, gingen die an den beiden Enden bereits zu, sodass nur einige in der Mitte noch geöffnet waren.

Paxton drängte sich nach vorn auf den mittleren Eingang zu. Die letzten paar Schritte rannte er beinahe. Als er eintrat, schlugen hinter ihm weitere Türen zu. Die Sonne verschwand, und kühle Luft hüllte ihn ein. Sie fühlte sich wie ein Kuss an.

Erschauernd blickte er sich um und sah, wie die letzte Tür zugging. Ein Mann mittleren Alters, der deutlich hinkte, war in der glühenden Sonne gestrandet. Zuerst

sank er in sich zusammen. Seine Schultern erschlafften, seine Reisetasche plumpste auf den Boden. Dann kehrte die Spannung in sein Rückgrat zurück, und er tat einen Schritt vorwärts, um mit der flachen Hand an die Tür zu schlagen. Offenbar trug er einen Ring, denn man hörte einen scharfen Knall, als würde gleich die Scheibe bersten.

»He!«, brüllte er mit dumpfer Stimme. »He, das könnt ihr doch nicht machen! Schließlich hab ich den weiten Weg hierher auf mich genommen!«

Tack, tack, tack.

»He!«

Ein Mann in einem grauen T-Shirt, auf dem hinten in weißen Lettern *JobExpress* stand, ging auf den abgelehnten Bewerber zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter. Paxton konnte zwar nicht von den Lippen lesen, nahm aber an, dass es dieselben Worte waren, die eine am Bus zurückgewiesene Frau zu hören bekommen hatte. Sie hatte als Letzte in der Warteschlange gestanden, als die Tür vor ihrer Nase zuging. Darauf war ein Mann in einem JobExpress-Shirt erschienen und hatte gesagt: »Es gibt keinen letzten Platz. Sie müssen wirklich bei Cloud arbeiten wollen. In einem Monat können Sie sich gerne noch einmal bewerben.«

Paxton wandte sich von der Szene ab. Schon für seine eigene Traurigkeit fand er in sich keinen Raum mehr und für die von jemand anderes erst recht nicht.

Im Foyer wimmelte es von Männern und Frauen in JobExpress-Shirts. Manche standen freundlich lächelnd mit einer Pinzette und kleinen Plastikbeuteln bereit. Alle Bewerber wurden angewiesen, sich von einer Person in Grau ein paar Haare auszupfen und eintüten zu lassen. Dann wurden die Bewerber aufgefordert, mit schwarzem

Filzstift ihren Namen und ihre Sozialversicherungsnummer auf den Beutel zu schreiben.

Die Frau, die bei Paxton die Probe nahm, war fast kugelrund und einen Kopf kleiner als er. Damit sie an ihn herankam, musste er sich bücken. Er zuckte beim Haareausreißen kurz zusammen, dann schrieb er seinen Namen auf den Beutel und übergab ihn dem Mann, der darauf wartete, ihn abzutransportieren. Als Paxton aus dem Foyer in den Theatersaal trat, überreichte ihm ein spindeldürrer Mann mit buschigem Schnurrbart einen kleinen Tablet-PC.

»Suchen Sie sich einen Platz, und schalten Sie das Tablet ein«, sagte der Mann in geübtem, desinteressiertem Ton. »Der Bewerbungsprozess wird gleich beginnen.«

Paxton schlang sich wieder seine Reisetasche über die Schulter und ging den Mittelgang entlang. Der Teppich war fast bis auf den Estrich abgewetzt, und es roch nach alten, undichten Rohrleitungen. Er wählte eine Sitzreihe ziemlich weit vorn und ging bis zur Mitte durch. Als er sich auf dem harten Holzsitz niedergelassen und seine Tasche neben sich gestellt hatte, hörte er hinter sich ein lautes Klacken. Die Türen wurden verriegelt.

Seine Reihe war leer bis auf eine Frau, deren Haut die Farbe von verbrannter Erde hatte. Auf ihrem Kopf türmten sich elastische Locken aus dunkelbraunem Haar, und sie trug ein honigfarbened Sommerkleid mit farblich passenden flachen Schuhen. Sie saß am Ende der Reihe, ganz in der Nähe der Wand, deren verschnörkelte, weinrote Tapete von Wasserflecken verunziert war. Paxton versuchte, ihren Blick auf sich zu ziehen und sie anzulächeln, aus Höflichkeit, aber auch weil er mehr von ihrem Gesicht sehen wollte. Da sie ihn nicht bemerkte, starrte er auf das Tablet. Zog eine Wasserflasche aus der Reisetasche,

schüttete sich die Hälfte in die Kehle und drückte die Taste an der Seite des Computers.

Das Display flackerte auf. In der Mitte erschien eine Abfolge großer Zahlen.

Zehn.

Dann neun.

Dann acht.

Als die Null erreicht war, summite und blinkte das Gerät, dann erschien anstelle der Zahlen eine Reihe von leeren Feldern. Paxton legte sich das Tablet auf den Schoß und konzentrierte sich.

Name, Kontaktinformationen, kurzer beruflicher Werdegang. Hemdgröße?

Paxtons Finger schwebten über dem Wort *Werdegang*. Er wollte nicht erklären, was er bisher gemacht hatte. Nichts über den Lauf der Ereignisse schreiben, der ihn zu einem maroden Theater in einer maroden Stadt geführt hatte. Sonst hätte er erklären müssen, dass Cloud sein Leben zerstört hatte.

Aber was sollte er schreiben?

Ob die überhaupt wussten, wer er war?

Und wenn sie es nicht wussten, war das dann besser oder schlechter?

Paxton stellte fest, dass doch noch mehr Raum für Traurigkeit in ihm vorhanden war. Sollte er sich wirklich bewerben, indem er in das besagte Feld *Unternehmer* eintrug?

Sein Magen zog sich zusammen, und er entschied sich für den Job im Gefängnis. Fünfzehn Jahre. Das war lange genug, um sein Pflichtbewusstsein zu demonstrieren. So würde er es nennen, wenn man ihn danach fragte: Pflichtbewusstsein. Wenn man etwas über die Lücke wissen wollte, jene zwei Jahre zwischen dem Gefängnis und jetzt, dann würde er damit umgehen können.

Nachdem er sämtliche Felder ausgefüllt hatte, leuchtete der nächste Bildschirm auf.

Haben Sie je etwas gestohlen?

Darunter waren zwei Schaltflächen. Grün für ja und rot für nein.

Er rieb sich die Augen, die von dem grellen Display schmerzten. erinnerte sich daran, wie er mit neun Jahren im Laden von Mr. Chowdury vor dem Drehständer mit den Comics gestanden hatte.

Das Comicheft, das er haben wollte, kostete vier Dollar, und er hatte nur zwei. Er hätte nach Hause gehen und seine Mutter um den fehlenden Betrag bitten können, doch stattdessen wartete er mit zittrigen Beinen, bis ein Mann hereinkam und eine Packung Zigaretten verlangte. Als Mr. Chowdury sich bückte, um die Packung unter der Ladentheke hervorzuholen, rollte Paxton das Comicheft zusammen, hielt es sich eng ans Bein, damit es nicht zu sehen war, und machte sich auf den Weg zum Ausgang.

Er ging zum Park, setzte sich auf einen großen Stein und versuchte, den Comic zu lesen, konnte sich jedoch nicht richtig konzentrieren. Die Zeichnungen verschwammen, während er sich in das hineinsteigerte, was er gerade getan hatte.

Er hatte eine Straftat begangen. Hatte jemand bestohlen, der immer nett zu ihm gewesen war.

Er brauchte den halben Tag, bis er genügend Mut aufbrachte, ging aber schließlich doch zum Laden zurück, um sich davorzustellen und zu warten, bis bestimmt niemand mehr darin war. Dann trug er das Comicheft wie ein totes Haustier zur Ladentheke. Heulend erklärte er mit laufender Nase, wie leid ihm alles tue.

Mr. Chowdury war bereit, nicht bei der Polizei oder – schlimmer noch – bei Paxtons Mutter anzurufen. Aber jedes Mal, wenn Paxton danach den Laden betrat – es war der einzige in der Nähe seines Elternhauses, weshalb er keine andere Wahl hatte –, spürte er den Blick des alten Mannes auf seinem Rücken brennen.

Paxton las die Frage noch einmal und tippte auf das rote Kästchen mit der Aufschrift *Nein*, obwohl es eine Lüge war. Es war eine Lüge, mit der er leben konnte.

Das Display blitzte auf, und eine neue Frage erschien.

Finden Sie es moralisch vertretbar, unter bestimmten Umständen zu stehlen?

Grün für ja, rot für nein.

Das war leicht. Nein.

Können Sie sich irgendwelche Umstände vorstellen, unter denen es moralisch vertretbar wäre zu stehlen?

Nein.

Wenn Ihre Familie hungern würde, würden Sie dann einen Laib Brot für sie stehlen?

Ehrliche Antwort: wahrscheinlich.

Nein.

Würden Sie etwas an Ihrem Arbeitsplatz stehlen?

Nein.

Und wenn Sie wüssten, dass man Sie nicht erwischt?

Paxton wünschte sich ein Feld mit der Bedeutung: *Ich würde nie im Leben etwas stehlen – können wir jetzt bitte weitermachen?*

Nein.

Wenn Sie wüssten, dass jemand etwas gestohlen hat, würden Sie ihn dann melden?

Klar. Ja.

Haben Sie jemals Drogen genommen?

Die Frage war eine Erleichterung. Nicht nur aufgrund des Themenwechsels, sondern weil er sie ehrlich beantworten konnte.

Nein.

Haben Sie jemals Alkohol getrunken?

Ja.

Wie viele alkoholische Getränke konsumieren Sie pro Woche?

- 1-3
- 4-6
- 7-10
- 11+

Sieben bis zehn stimmte wahrscheinlich eher, aber Paxton wählte die zweite Option.

Danach sprangen die Fragen von einem Thema zum anderen.

Wie viele Fenster gibt es in Seattle?

- 10 000
- 100 000
- 1 000 000
- 1 000 000 000

Sollte Uranus als Planet bezeichnet werden?

- Ja.
- Nein.

Es gibt zu viele Rechtsstreitigkeiten.

- Ich stimme voll und ganz zu.
- Ich stimme eher zu.
- Keine Meinung.
- Ich stimme eher nicht zu.
- Ich stimme überhaupt nicht zu.

Paxton gab sich Mühe, über jede Frage ernsthaft nachzudenken, obwohl er nicht recht wusste, was das alles bedeuten sollte. Wahrscheinlich gab es irgendeinen Algorithmus, der anhand seiner Meinung zu astronomischen Fragen den Kern seiner Persönlichkeit enthüllen konnte.

Er beantwortete Fragen, bis er nicht mehr wusste, wie viele es gewesen waren. Dann erlosch das Display und blieb so lange dunkel, dass Paxton sich schon fragte, ob er wohl etwas falsch gemacht hatte. Er sah sich nach Hilfe um, aber da er keine fand, richtete er den Blick wieder auf das Tablet, auf dem inzwischen endlich ein neuer Text erschienen war.

Danke für Ihre Antworten. Wir bitten Sie nun um ein kurzes Statement. Wenn Sie in der linken unteren Ecke einen Countdown sehen, beginnt die Aufnahme, und Sie

haben eine Minute Zeit zu erklären, weshalb Sie bei Cloud arbeiten wollen. Bitte bedenken Sie, dass Sie nicht die gesamte Minute über sprechen müssen. Eine klare, einfache und direkte Erklärung genügt. Wenn Sie das Gefühl haben, fertig zu sein, können Sie auf den roten Punkt unten auf dem Display tippen, um die Aufnahme zu beenden. Es besteht keine Möglichkeit, die Aufnahme zu wiederholen.

Im Display spiegelte sich Paxtons Gesicht, durch die Neigung des Geräts leicht verzerrt. Seine Haut leuchtete in einem kränklichen Grau. In der linken unteren Ecke tauchte ein Countdown auf.

1:00.

Dann :59.

»Mir war nicht klar, dass ich eine Rede halten muss«, sagte Paxton mit einem Grinsen, das ausdrücken sollte, dass es sich um einen Scherz handelte, aber schärfer als beabsichtigt wirkte. »Ich würde wohl sagen, dass, äh, tja, wissen Sie, heutzutage ist es schwer, einen Job zu bekommen. Deshalb und weil ich mich örtlich verändern will, dachte ich, das ist doch irgendwie ideal, nicht wahr?«

:43.

»Ich meine, ich will wirklich bei Ihnen arbeiten. Das ist, denke ich, äh, eine fantastische Gelegenheit, etwas Neues zu lernen und mich zu entwickeln. Wie es in dem Werbespot heißt, Cloud ist die Lösung für alle Bedürfnisse.« Er schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, ich kann nicht so gut aus dem Stegreif sprechen.«

:22.

Ein tiefer Atemzug.

»Aber ich arbeite hart. Ich bin stolz auf meine Arbeit, und ich verspreche, alles zu geben.«

:09.

Paxton drückte auf den roten Punkt, worauf sein Gesicht verschwand. Das Display leuchtete weiß auf. Er verfluchte sich, weil er derart über die eigenen Worte gestolpert war. Wenn er gewusst hätte, dass das ein Teil der Bewerbung sein würde, hätte er vorher geübt.

Danke. Bitte warten Sie, während die Interviewergebnisse ausgewertet werden. Am Ende dieses Vorgangs wird Ihr Display entweder grün oder rot aufleuchten. Bei Rot tut es uns leid, dann haben Sie entweder den Drogentest nicht bestanden oder die von Cloud erwarteten Normen nicht erreicht. In diesem Fall dürfen Sie das Gebäude verlassen und müssen sich vor einer erneuten Bewerbung einen Monat gedulden. Bei Grün bleiben Sie bitte sitzen und warten Sie auf weitere Anweisungen.

Das Display wurde schwarz. Als Paxton den Kopf hob und sich umblickte, sah er, wie alle anderen ebenfalls den Kopf hoben und sich umblickten. Die Frau in seiner Reihe schaute zu ihm herüber, worauf er leicht die Achseln zuckte. Anstatt die Geste zu erwidern, legte sie sich das Tablet auf den Schoß und zog ein kleines Taschenbuch aus ihrer Handtasche.

Paxton balancierte das Tablet auf den Knien. Er war sich nicht sicher, ob er Rot oder Grün sehen wollte.

Rot bedeutete, hinauszugehen und in der Sonne zu stehen, bis wieder ein Bus kam, falls das überhaupt der Fall war. Es bedeutete, die Stellenanzeigen nach Jobs zu durchforsten, mit denen man nicht genug zum Überleben verdiente, und die Wohnungsanzeigen nach Buden, die entweder zu teuer für ihn waren oder so heruntergekommen, dass man nicht darin hausen konnte. Es bedeutete, wieder in jenem stinkenden Tümpel aus Frustration und Emotion zu stecken, in dem er sich monatelang abgestrampelt hatte, die Nase knapp über der Wasseroberfläche.

Trotzdem kam ihm das beinahe wünschenswerter vor, als für Cloud zu arbeiten.

Hinter ihm schniefte jemand laut. Paxton drehte sich um und sah die Frau mit den asiatischen Zügen, die sich vorher an ihm vorübergedrängt hatte. Sie hatte den Kopf gesenkt. Ihr Gesicht war in rotes Licht getaucht.

Als nun sein Display aufleuchtete, hielt er den Atem an.

Zinnia

Grün.

Zinnia zog ihr Handy hervor und scannte schnell den Raum. Keinerlei Abhöreinrichtungen. Sobald sie sich in der MotherCloud befand, würde sie auf jede Funkverbindung verzichten müssen, denn wer wusste schon, was die aus der Luft auffangen konnten. Sorglos mit Übertragungen umzugehen war eine sichere Methode, erwischt zu werden. Sie tippte eine Nachricht, um ein Update über ihren Status zu übermitteln: *Hallo, Mama, tolle Neuigkeiten! Ich hab den Job.*

Nachdem sie das Handy wieder in der Handtasche versenkt hatte, sah sie sich um. Die Zahl der Leute, die sitzen blieben, war deutlich größer als die derer, die gingen. Zwei Reihen weiter hinten machte eine junge Frau mit einem lila Hosenanzug und langen braunen Zöpfen leise »Puh!« und strahlte.

Schwer war der Test nicht gewesen. Man musste ein ganz schöner Trottel sein, so etwas nicht zu schaffen. Viele von den Antworten hatten keinerlei Bedeutung, vor allem wenn es um abstrakte Sachen ging. Fenster in Seattle? Worauf es ankam, war das Timing. Wenn man zu schnell antwortete, demonstrierte man, dass man durchpowerte, um es hinter sich zu bringen. Und wenn man zu langsam antwortete, fehlte es einem an analytischem Verstand. Dann die Videos. Die wurden doch bestimmt von niemand angesehen. Als ob irgendwo da hinten ein damit beauftragtes Team sitzen würde! Es ging nur um einen Gesichts- und Audioscan. Lächeln. Blickkontakt.

Die Verwendung von Ausdrücken wie *Leidenschaft, harte Arbeit, lernen* und *sich entwickeln*.

Wenn man den Test überstehen wollte, musste man die Balance halten. Musste demonstrieren, dass man über die Fragen nachdachte.

Darum ging es. Außerdem durfte man nicht durch den Drogentest fallen.

Nicht dass sie regelmäßig irgendwas verwendet hätte bis auf gelegentlich ein bisschen Gras, um sich zu entspannen, und das hatte sie zum letzten Mal vor mehr als sechs Monaten getan. Inzwischen war das THC schon lange aus ihrem Körper gespült worden.

Sie warf einen Blick nach rechts. Der Dussel, der acht Sitze von ihr entfernt saß, hatte es ebenfalls geschafft. Neigte sein grünes Display in ihre Richtung und lächelte. Sie gab nach und erwiderte vorsichtig das Lächeln. Es war vernünftig, höflich zu sein. Wer grob war, fiel auf.

So wie der Typ sie ansah, als wären sie jetzt befreundet, würde er sich im Bus neben sie setzen. Das war sonnenklar.

Während sie auf die nächsten Anweisungen wartete, beobachtete sie, wie die Leute, die es nicht geschafft hatten, sich auf den Weg zum Ausgang machten. Sicher grauste es denen vor der Rückkehr in die Tageshitze, wie sie so den Mittelgang entlangtrotteten. Sie bemühte sich, ein bisschen Mitgefühl für sie aufzubringen, aber es fiel ihr schwer, jemand zu bedauern, der keinen von diesen hirnlosen Jobs an Land gezogen hatte.

Nicht dass sie herzlos gewesen wäre. Sie hatte ein Herz. Da war sie sich sicher. Wenn sie die Hand an die Brust drückte, spürte sie es pochen.

Nachdem alle Ausgemusterten den Raum verlassen hatten und die Türen wieder geschlossen waren, trat

eine Frau mit dem Cloud-Logo auf dem weißen Polo-shirt vor die Sitzreihen. Sie hatte eine Haube aus gold-blonden, wie gesponnen wirkenden Haaren und hob ihre melodische Stimme, um in dem riesigen Saal gehört zu werden.

»Könnten Sie jetzt bitte alle Ihre Sachen einsammeln und uns zum Hintereingang folgen? Dort wartet ein Bus. Falls Sie es allerdings vorziehen, Ihre Abreise um ein paar Tage zu verschieben, sprechen Sie bitte umgehend mit einem der Manager. Danke.«

Alle erhoben sich gleichzeitig. Knallend klappten die Sitze hoch, als würde eine Salve abgefeuert. Zinnia hängte sich die Handtasche über die Schulter, griff nach ihrer Sporttasche und folgte der Menschenschlange zum hinteren Teil des Theaters. Im Gleichtakt mit den anderen durchquerte sie ein grell leuchtendes Rechteck aus weißem Licht.

Während sie sich dem Ausgang näherte, kamen zielstrebig mehrere Männer in JobExpress-Shirts anmarschiert. Mit strenger Miene beobachteten sie die Vorübergehenden. Ihr wurde flau im Magen, aber sie ging unbeirrt weiter, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Als sie auf gleicher Höhe mit den Männern war, streckte einer den Arm aus, und sie blieb stehen, bereit zur Flucht. Eine geeignete Route hatte sie sich schon ausgedacht. Sie würde erst rennen und dann ziemlich weit zu Fuß gehen müssen. Und nichts bezahlt bekommen.

Der Mann hatte es allerdings auf die Person vor ihr abgesehen, die junge Frau mit den langen Zöpfen und dem lila Hosenanzug. Er packte sie am Arm und zerrte sie so rabiat aus der Schlange, dass sie einen leisen Schrei ausstieß. Die anderen Leute gingen einfach weiter. Den Blick zu Boden gewandt, beschleunigten sie ihre Schritte,

um nicht in die Auseinandersetzung hineingezogen zu werden. Während das JobExpress-Team die Frau wegführte, waren Worte wie *falsch dargestellt*, *Werdegang*, *unangebracht* und *disqualifiziert* zu hören.

Zinnia erlaubte sich den Luxus eines Lächelns.

Ins Freie zu treten fühlte sich an, wie wenn man die Tür eines heißen Backofens öffnete. Am Bordstein stand mit laufendem Motor ein Bus, groß, blau und stromlinienförmig. Das Dach war mit Sonnenkollektoren bestückt. Die Seite war mit dem gleichen Logo wie dem auf dem Poloshirt der Frau zuvor dekoriert: eine weiße Wolke, der leicht versetzt eine blaue Wolke folgte. Das Fahrzeug war deutlich sauberer als der ramponierte alte Dieselbus, mit dem sie in die Stadt gekommen waren. Der hatte ein klägliches Heulen von sich gegeben, als der Fahrer den Motor angelassen hatte.

Auch das Innere war hübscher. Es erinnerte Zinnia an ein Flugzeug. Zwei Reihen mit je drei Sitzen, alle aus steifem, glänzendem Kunststoff. In die Rückseite der Kopfstützen waren Bildschirme eingelassen. Auf jeden Sitz hatte man achtlos einige Broschüren und ein Set billige Einwegohrhörer geworfen, noch in der Plastikhülle. Zinnia ging nach hinten und setzte sich ans Fenster. Die Luft im Innern war eiskalt, aber die Scheibe war heiß wie eine Bratpfanne.

Sie warf einen Blick auf ihr Handy und sah eine Antwort.

Gratuliere! Viel Glück dort! Dein Dad und ich freuen uns auf deinen Besuch an Weihnachten.

Übersetzung: Weitermachen wie geplant.

Neben sich hörte sie ein Geräusch und spürte eine Bewegung in der Luft. Als sie den Kopf hob, blickte sie in

das Gesicht des Dussels aus dem Theater. Sein Lächeln drückte aus, dass sie ihn sympathisch finden sollte, hatte jedoch nur eine minimale Wirkung. Er machte den Anschein, als würde er auf Khakihosen und Leichtbier stehen. Außerdem sah er so aus wie jemand, der es wichtig fand, über die eigenen Gefühle zu sprechen. Er trug sogar einen Scheitel.

»Sitzt da schon jemand?«, fragte er.

Sie spielte im Kopf ihre Optionen durch. Eigentlich bevorzugte sie die Methode, einzutauchen und wieder zu verschwinden, ohne zu viel Aufsehen zu erregen und ohne enge persönliche Verbindungen zu knüpfen. Allerdings wusste sie auch, dass simple Dinge wie der Umgang mit anderen ihren Status beeinflussen konnten. Je mehr sie sich gegen Kontakte wehrte, desto größer war die Gefahr, aufzufallen oder gar gefeuert zu werden. Alles in allem bedeutete das, einige Freundschaften zu schließen.

Wahrscheinlich ein guter Moment, damit anzufangen.

»Noch nicht«, sagte sie zu dem Dussel.

Der Typ warf seine Reisetasche auf die Ablage über ihr und setzte sich an den Gang, sodass ein Sitz zwischen ihnen frei blieb. Er roch nach getrocknetem Schweiß, aber das taten alle. Sie selbst auch.

»Tja ...«, sagte er und sah sich im Bus um. Man hörte, wie sich die Leute auf den knisternden Plastiksitzen zu rechtsetzten und sich mit gedämpfter Stimme unterhielten. Offenbar versuchte er verzweifelt, den leeren Sitz neben sich weniger peinlich erscheinen zu lassen. »Wie ist eine Frau wie Sie an einem solchen Ort gelandet?«

Nachdem er das von sich gegeben hatte, lächelte er gequält. Ihm war wohl klar geworden, wie dämlich der Spruch sich angehört hatte.

Aber da war noch eine tiefere Schicht. Ein Anflug von Selbstverachtung hinter den Worten. *Na, wie hast du es denn geschafft, dein Leben derart in den Sand zu setzen?*

»Ich war Lehrerin«, sagte sie. »Als das Schulsystem von Detroit letztes Jahr vollständig outgesourct wurde, sind sie auf die Idee gekommen, dass man statt einem Mathelehrer in jeder Schule bloß einen für jeden Bezirk braucht, der per Videokonferenz in die Klassenzimmer übertragen wird. Früher gab's da fünfzehntausend Lehrer; jetzt sind es weniger als hundert.« Sie zuckte die Achseln. »Und zu denen zähle ich leider nicht.«

»Ich habe gehört, dass das auch in anderen Städten so läuft«, sagte er. »Der Gemeindehaushalt ist überall knapp. Als Kostensparmaßnahme ist es vielleicht sogar sinnvoll, oder?«

Was wusste der schon von Gemeindehaushalten?

»Sprechen wir da mal in ein paar Jahren wieder drüber, wenn die Kinder nicht mal eine simple mathematische Aufgabe mehr lösen können«, sagte sie mit gehobener Augenbraue.

»Tut mir leid. War nicht so gemeint. Was haben Sie in Mathe denn so unterrichtet?«

»Die Grundlagen«, sagte sie. »Hauptsächlich war ich bei den jüngeren Schülern. Das kleine Einmaleins. Geometrie.«

Er nickte. »Ich hab mich früher ziemlich für Mathe interessiert.«

»Was haben denn Sie in letzter Zeit gemacht?«, fragte sie.

Er verzog das Gesicht, als hätte ihm jemand einen Rippenstüber verpasst. Sie bedauerte die Frage beinahe, weil er ihr wahrscheinlich gleich irgendeine ebenso rührselige wie erfundene Geschichte auftischen würde.

»Ich war Gefängniswärter«, sagte er. »In einer privatisierten Anstalt. Dem Upper New York Correctional Center.«

Aha, dachte sie. Daher das mit dem Gemeindehaushalt.

»Aber danach ...«, sagte er. »Haben Sie schon mal vom Perfekten Ei gehört?«

»Nicht dass ich wüsste«, sagte sie wahrheitsgemäß.

Er öffnete die Hände auf dem Schoß, als wollte er etwas präsentieren, verschränkte sie jedoch wieder, als er feststellte, dass sie leer waren. »Das war eine Vorrichtung, in die man ein Ei legen konnte, um sie dann in die Mikrowelle zu stellen. Dort hat sie für ein perfekt hart gekochtes Ei gesorgt, exakt so gegart, wie man es haben wollte, je nachdem wie lange man es dringelassen hat. Zu dem Zweck war eine kleine Tabelle beigelegt. Und wenn das Ei fertig war, ist die Schale von selbst abgegangen, wenn man das Ding aufgeklappt hat.« Er sah sie an. »Mögen Sie hart gekochte Eier?«

»Nicht besonders.«

»Man möchte es nicht meinen, aber so ein Gadget, mit dem man sie leichter hinkriegt ...« Er blickte an ihr vorüber aus dem Fenster. »Die Leute mögen Gadgets für die Küche. Das Ding war ziemlich erfolgreich.«

»Und was ist dann passiert?«

Er betrachtete seine Schuhspitzen. »Ich hatte Bestellungen von überallher, aber Cloud war der größte Kunde. Bloß war es so, dass die ständig Rabatt gefordert haben, damit sie es billiger verkaufen konnten. Was am Anfang gar nicht so schlecht war. Ich habe den Verpackungsprozess rationalisiert, sodass weniger Abfall angefallen ist. Wir haben in meiner Garage geschuftet, ich und vier andere. Aber dann kam ein Punkt, wo der Rabatt so hoch

war, dass ich keinen Gewinn mehr erzielen konnte. Als ich mich geweigert habe, noch weiter runterzugehen, hat Cloud die Geschäftsverbindung gekappt, und die anderen Kunden haben nicht ausgereicht, das auszugleichen.«

Er schwieg, als wollte er noch etwas anfügen, tat das jedoch nicht.

»Das tut mir leid«, sagte sie, diesmal nicht ganz wahrheitsgemäß.

»Ist schon in Ordnung«, sagte er und sah sie lächelnd an. Seine finstere Miene war verschwunden. »Ich bin gerade von dem Unternehmen eingestellt worden, das meinen Lebensunterhalt ruiniert hat, also läuft es in die richtige Richtung. Übrigens habe ich ein Patent auf das Ding angemeldet. Sobald das durch ist, kann ich es wahrscheinlich an Cloud verkaufen. Ich glaube, darauf hatten sie es ohnehin angelegt – dass sie mich aus dem Markt drängen, um dann ihre eigene Version einzuführen.«

Sie hatte schon kurz davorgestanden, Mitleid zu empfinden, aber seine Einstellung zwang sie dazu, sich für Ärger zu entscheiden. Sie hatte etwas gegen die Art und Weise, wie er sich gebärdete. Schlaff und weinerlich wie die ganzen Trauerklöße, die diesen bescheuerten Job nicht bekommen hatten. Pech gehabt, Alter! Denk dir doch mal was aus, wo es nicht darum geht, Kriminelle zu babysitten oder in der Mikrowelle Eier zu kochen.

»Na, das hört sich ja ganz gut an«, sagte sie.

»Danke«, sagte er. »Mensch, so läuft es doch sowieso, oder? Wenn was nicht klappt, macht man einfach weiter. Wollen Sie vielleicht wieder unterrichten? Ich hab gehört, dass die Schulen in der Anlage ziemlich gut sein sollen.«

»Ach, ich weiß nicht«, sagte sie. »Ehrlich gesagt, wollte ich bloß ein bisschen Geld verdienen, um eine Weile im

Ausland zu leben. Mit einer kleinen Reserve in der Hinterhand irgendwo Englisch unterrichten. In Thailand. Oder Bangladesch. Irgendwo anders als hier.«

Die Türen des Busses schlossen sich. Zinnia sprach lautlos ein Dankgebet, weil der Sitz zwischen ihr und dem Dussel leer geblieben war. Vorn hatte sich die Frau mit der melodischen Stimme postiert und wedelte mit der Hand. Die gedämpften Kennenlernesprache verstummten. Gehorsam hoben alle den Kopf.

»So, Leute, jetzt geht es gleich los«, sagte die Frau. »Würden Sie bitte die Kopfhörer aufsetzen, es kommt eine Einführung auf Video, die Sie sich anschauen sollen. Die Fahrt dauert ungefähr zwei Stunden. Ganz hinten gibt es eine Toilette, und hier vorne ist Wasser erhältlich, falls jemand was trinken will. Nehmen Sie sich nach dem Video bitte etwas Zeit, die Broschüren durchzusehen, und wenn wir ankommen, wird Ihnen Ihre Unterkunft zugeteilt. Das Video beginnt in drei Minuten. Vielen Dank!«

Auf den Bildschirmen in den Kopfstützen erschien ein Countdown.

3:00

2:59

2:58

Zinnia und ihr Nachbar streckten gleichzeitig die Hand nach dem mittleren Sitz aus, auf dem sie die Broschüren und Ohrhörer deponiert hatten. Die Hände berührten sich, und die Plastikhüllen knisterten. Wahrscheinlich sah der Typ zu ihr herüber, weshalb sie darauf achtete,

keinen Blickkontakt aufzunehmen. Da, wo er ihre Haut berührt hatte, spürte sie allerdings Wärme.

Nähe, aber keine zu große Nähe.

Eintauchen, den Job erledigen, und dann schleunigst wieder weg.

»Hoffentlich dauert das Video nicht zu lange«, sagte sie. »Ich würde liebend gern ein Nickerchen halten.«

»Keine schlechte Idee.«

Während sie das Kabel in die Buchse unter dem Bildschirm steckte, grübelte sie wieder darüber nach, von wem sie den Auftrag eigentlich bekommen hatte.

Der erste Anruf und sämtliche weiteren Mitteilungen waren anonym und verschlüsselt gewesen. Das Angebot hatte sie regelrecht vom Hocker gerissen. Mit einem solchen Honorar konnte sie sich anschließend zur Ruhe setzen. Das würde sie wahrscheinlich auch tun müssen, nachdem sie gerade ihr Genmaterial zur Verfügung gestellt hatte. So ungern sie es zugelassen hatte, dass jemand ihr mehrere Haare ausriss und ihr Profil in eine Datenbank einspeiste – wenn der Job gelaufen war, kam es nicht mehr darauf an. Sie konnte ihr restliches Leben irgendwo in Mexiko am Strand verbringen. An einem langen, wunderschönen Strand ohne Auslieferungsabkommen.

Es war nicht ihr erster anonymer Auftrag, aber eindeutig ihr größter. Und obwohl es sie eigentlich nichts anging, machte sie sich unweigerlich Gedanken.

Um die Frage, wer sie beauftragt hatte, zu beantworten, musste man sie ein bisschen erweitern: Wer hatte einen Nutzen davon? Allerdings führte das auch nicht weiter. Wenn der König im Sterben lag, geriet das ganze Reich unter Verdacht.

»Tut mir furchtbar leid«, sagte der Dussel und störte ihren Gedankengang. »Ich hätte mich längst vorstellen

sollen.« Er bot ihr über den leeren Sitz hinweg die Hand.
»Paxton.«

Sie beäugte die Hand einen Moment lang, bevor sie reagierte. Sein Griff war stärker, als sie gedacht hätte, und außerdem war seine Haut erfreulicherweise schweißfrei.

Sie rief sich den Namen in Erinnerung, den sie sich für diesen Auftrag ausgedacht hatte.

»Zinnia«, sagte sie.

»Zinnia«, wiederholte er und nickte. »So ähnlich wie die Blume.«

»Wie die Blume«, stimmte sie zu. »Übrigens können wir uns gerne duzen.«

»Schön. Freut mich, dich kennenzulernen.«

Es war das erste Mal, dass sie den Namen laut ausgesprochen hatte, während jemand außer ihr selbst ihn hören konnte. Sein Klang gefiel ihr. Zinnia. Das hörte sich an wie ein glatter Kieselstein, der über die Oberfläche eines stillen Teiches hüpfte. Abgesehen davon, tat sie das bei jedem neuen Job am liebsten. Sich einen Namen auszusuchen.

Zinnia lächelte, wandte sich von Paxton ab und steckte sich die Hörer in die Ohren, während sich der Countdown seinem Ende näherte. Das Video begann.



Rob Hart

Der Store

Gebundenes Buch, Pappband, 592 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-27230-9

Heyne

Erscheinungstermin: September 2019

Du bekommst alles im Store.
Aber es hat seinen Preis.

Der Store liefert alles. Überallhin. Der Store ist Familie. Der Store schafft Arbeit und weiß, was wir zum Leben brauchen. Aber alles hat seinen Preis.

Paxton und Zinnia lernen sich bei Cloud kennen, dem weltgrößten Onlinestore. Paxton hat dort eine Anstellung als Security-Mann gefunden, nachdem sein Unternehmen ausgerechnet von Cloud zerstört wurde. Zinnia arbeitet in den Lagerhallen und sammelt Waren für den Versand ein. Das Leben im Cloud-System ist perfekt geregelt, aber unter der Oberfläche brodelt es. Die beiden kommen sich näher, obwohl sie ganz unterschiedliche Ziele verfolgen. Bis eine schreckliche Entdeckung alles ändert.

»1984« und »Schöne neue Welt« waren gestern – die Zukunft von »Der Store« ist jetzt